

GESCHICHTE DER DEUTSCHEN IN OSTMITTELEUROPA

Darstellung und Analyse der Geschichte deutschsprachiger Bevölkerungsgruppen im östlichen Mitteleuropa gehören seit dem 19. Jahrhundert, besonders aber nach 1945 in den betreffenden Ländern wie auch in Deutschland, zu den politisiertesten und emotionalisiertesten Bereichen historiographischen Arbeitens. Die Besonderheiten der Wechselbeziehungen und Durchdringungen, vor allem aber vorgeblich aus der Geschichte abgeleitete Machtansprüche und Legitimierungsversuche und schließlich das deutsche Vorgehen nach 1939 und die Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs sowie die propagandistischen Vorgaben in den sozialistischen Staaten haben für Jahrzehnte auch das Gespräch zwischen Wissenschaftlern belastet und tun dies, wenn auch in deutlich schwächerer Form, selbst heute noch nach den Wandlungen von 1989/90.

Das Lubliner Osteuropa-Institut, in dem seit einigen Jahren insbesondere Historiker aus der Ukraine, Weißrußland, Litauen und Polen enger zusammenarbeiten, griff 1997 gemeinsam mit dem Herder-Institut in Marburg diesen kritischen Themenbereich auf. Unter dem Titel „Deutsche und Ostmitteleuropa im Spiegel der Historiographie nach 1945“ wurde am 13. und 14. September im alten polnischen Königstädtchen Kazimierz Dolny an der Weichsel versucht, für die einzelnen Regionen eine erste Bestandsaufnahme der historiographischen Forschungen zwischen 1945 und 1990 vorzunehmen. Die 32 Teilnehmer kamen aus acht ostmitteleuropäischen Ländern, aus den USA, Frankreich und Deutschland. Grundprinzip der Tagung war, daß jeweils ein deutscher Wissenschaftler und ein Vertreter aus dem betreffenden Land Traditionen und Ergebnisse der „eigenen“ Geschichtswissenschaft vorstellte, so daß im Prinzip für jede Teilregion zwei Referate und die unterschiedlichen Entwicklungen parallel zur Diskussion standen. Dabei wurde der Bogen von Pommern sowie Ost- und Westpreußen über Großpolen, die baltischen Länder, Schlesien und die böhmischen Länder bis nach Ungarn und zur Ukraine geschlagen. Darüber hinaus wurden in einleitenden Referaten die Rolle von Nationalstereotypen für die Historiographie in kommunistischen Staaten (Jerzy Kłoczowski, Lublin) und die Entwicklung von institutioneller Ausstattung und von thematischen bzw. zeitlichen Schwerpunkten in der bundesdeutschen Forschung (Eduard Mühle, Marburg) behandelt.

In den regen Diskussionsrunden stand der gleichermaßen unbefriedigende Mangel an moderneren Detailstudien wie an Synthesen zur Geschichte von deutschen Bevölkerungsgruppen für die einzelnen ostmitteleuropäischen Teilregionen im Mittelpunkt. Wie bei anderen nationalen Geschichtsdeutungen war die in der Bundesrepublik gepflegte „altostdeutsche“ bis in die achtziger Jahre – unabhängig von der allgemeinen Versachlichung und von der meist klaren Distanzierung von nationalistischen Positionen – mehr oder weniger von einer unveränderten Konzentration auf historische Leistungen, auf Helden- oder Leidensphasen geprägt gewesen, deren Spiegelbild bei den ostmitteleuropäischen Historiographien eine häufig stereotype Darstellung von Abwehr oder Leid unter deutscher Vormacht war. Dabei standen jedoch weniger neuzeitliche oder zeithistorische Themen im Vordergrund, sondern auf beiden Seiten gleichermaßen das Mittelalter oder die Frühneuzeit bis 1800. Thematisch dominierten auf beiden Seiten politische und kultur- bzw. „volks-“geschichtliche Fragestellungen sowie die Siedlungs-, Migrations- und Bevölkerungsgeschichte.

Historiographisch läßt sich bei den mittel- und ostmitteleuropäischen Geschichtsschreibungen bereits vor 1989 eine Zäsur erkennen, als übergreifende landeskundliche Forschungen begannen, die sprachlich-kulturelle Vielfalt positiv zu bewerten und dem Fremden, also „anderen“ Nationalitäten einschließlich der Juden, ein größeres Interesse zu widmen. Diese Position konnte dabei an ältere sozial-, wirtschafts- und vor allem agrarhistorische Arbeiten anknüpfen, die traditionell stärker von anderen als nationalen Kategorien bestimmt sind.

Allgemein wurde für alle Regionen und Historiographien konstatiert, daß weiterhin ein ausgesprochenes Defizit an regionalhistorischen Überblicksdarstellungen besteht, in denen die sprachliche und ethnisch-nationale Vielfalt aller Bevölkerungsgruppen ausgewogen zum Ausdruck kommt. Besondere Kritik zog daher auch bei zahlreichen Teilnehmern Konzeption und Abgrenzung der Reihe „Geschichte der Deutschen im Osten Europas“ – ungeachtet ihrer historiographischen Bedeutung, zu der es noch nicht für alle behandelten Regionen andersnationale Gegenstücke gibt – auf sich. Einig war man sich schließlich darüber, daß die notwendige intensivere Erforschung der Geschichte von deutschen und anderen Bevölkerungsgruppen Ostmitteleuropas künftig vor allem komparativ, unter Berücksichtigung der regionalen und überregionalen Phänomene bzw. Grundströmungen und in internationaler Zusammenarbeit erfolgen muß. Eine Publikation der Beiträge in deutscher bzw. polnischer Sprache ist vorgesehen.

München

Robert Luft